

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

N^o. 25.

Vierter Jahrgang.

23. Juni 1860.

Bitte.

Laß den Muetern ihre Tugend,
Was daran ist, Herr, du weißt es!
Nur erhalte mir die Jugend
Meines Herzens, meines Geistes.

Wo so edle Weine fließen,
Muß die Quelle doch wohl echt sein;
Wo so duft'ge Blumen sprießen,
Kann der Boden nicht ganz schlecht sein.

Mache fruchtbar meinen Acker,
Segne meine Liederquelle,
Und das Herz erhalte wacker,
Und den Blick erhalte helle.

Friedrich Bodenstedt.

Das Feuerschiff.

Eine nordamerikanische Sage.

(Schluß.)

Unter dessen besprachen der Kapitän und die Schiffsmannschaft in einem andern Theile des Fahrzeuges ihren verbrecherischen Plan.

So war Mitternacht herangekommen und die wenigen noch auf dem Verdeck gebliebenen Deutschen streckten sich hin, wo sie saßen, und waren bald in tiefen Schlummer versunken. Während sie, den sternhellen Himmel über sich, da lagen, fielen die erbarmungslosen Mörder mit vorsichtigen Schritten und gezückter Waffe über sie her. Die Kajüten-thür des Schiffes war von Außen verrammelt, die in das Zwischendeck führenden Luken waren zugemacht worden. Jeder Matrose stand bei seinem Opfer, und auf ein gegebenes Zeichen fielen die tödlichen Streiche gleichzeitig. Eine Möglichkeit der Gegenwehr war nicht vorhanden; denn die Mörder hatten ihren Plan mit schrecklicher Ueberlegung und vollendetem Geschick ausgedacht. Ein krampfhaftes Zucken eines kräftigen Körpers, ein schwacher Aufschrei, ein halblautes Stöhnen, mögen die einzigen Zeichen gewesen sein, welche die Opfer von sich gaben, aber wenig mehr. Wenigstens wurden die armen Schläfer unter dem Verdeck nicht erweckt.

Nachdem die Ermordeten in das Meer geworfen wor-

den, stiegen die Mörder vorsichtig hinunter, um dort ihr Werk zu vollenden. Mit wahrhaft teuflischer Kaltblütigkeit von einer Kojze zur andern gehend, tödteten sie hier mit sicheren Streichen — sie brauchten selten zwei Mal zu treffen — Männer, Frauen und Kinder, Alte, Junge, Schwache und Starke, die junge Mutter und das kaum geborne unschuldige Kind — Alle mußten untergehen, ohne sich zur Wehre setzen zu können, und in Verzweiflung sich in ihr Schicksal ergeben. Binnen kurzem lag nun die ganze kleine Familie von Auswanderern in ihrem Blute da, und die Mörder umstanden die Schätze, die sie zu dem höllischen Verbrechen verlockt hatten, und beschäftigten sich mit der Theilung der Beute.

Wie sie diese Sache unter sich abmachten, nach welchem Maßstabe sie die Schätze unter sich theilten, und in welcher Stimmung sie sich über ihre weiteren Pläne einigten, muß lediglich Sache der Vermuthung bleiben. Die Ueberlieferung gibt sich selten mit solchen Einzelheiten ab, obgleich sie in der Ausmalung der Hauptvorfälle kühn genug ist.

Die Sage erzählt weiter, daß, nachdem sie ihr schreckliches Verbrechen gründlich und vollständig verübt, ohne Widerstand zu finden oder Verlust zu erleiden, — nachdem sie sich aller werthvollen Theile der Ladung und des Gepäcks der Opfer bemächtigt — die Seeräuber das Schiff in Brand steckten, um durch dieses sicherste Mittel alle Beweise ihrer Missethat zu vernichten. Sie ließen die Boote in's Meer. Es war Mitternacht. Die Nacht war still und sehr schön; mit hellen Augen blickten die Sterne herunter, so unschuldig, als ob nirgends Schuld, Verbrechen und Mord sichtbar wäre; als ob selbst der Tod nicht unter den Menschensohnen geboren wäre. Keine Klagen im Winde, kein Seufzer aus dem Meere erhob sich, um das Gewissen des blutbefleckten Glenden zu erwecken. Als ob Gesetz und Liebe wohlwollend über ihrer Arbeit wachte, waren sie fröhlich und guter Dinge und unter Scherzen und Lachen thätig, bis die ganze ihrer That zum Lohn dienende Beute sicher in den Booten untergebracht war. Dann steckten sie das verlassene Fahrzeug in Brand und suchten den Hafen zu erreichen, nach welchem ihre Opfer vergeblich ihre sehnsüchtigen Blicke gerichtet hatten. Von Theer und anderen brennbaren Stoffen genährt, bemächtigten sich die Flammen sofort aller Theile des Schiffes. Die Seeräuber hatten ihre Einrichtungen so getroffen, daß über die gänzliche Vernichtung des Fahrzeuges kein Zweifel

bestehen konnte. Es war schon an sich alt genug, um wie Zunder zusammen zu brennen. Lustig loderten die Flammen empor, züngelten mit großen, rothen, hin und her wallenden Spitzen bis über den großen Mars hinaus, schossen bis zum Bugspriet, liefen in Sprüngen die Raaen und Spieren entlang und hüllten vom Vorder- bis zum Hintersteven, vom Kiel bis zu den Regelingen das ganze Schiff in eine glühende Loh. Mit befriedigtem Auge betrachteten die Seeräuber ihr Werk. Keine Sündfluth konnte dem Brande mehr Einhalt thun. Die Tiefe des Meeres mußte die Asche verschlingen! Vergebliche Hoffnung! Die Vorsehung wacht immer, ob auch die Sterne gleichgiltig den Dingen der Erde zusehen. Plötzlich, wie die dem Lande sich nähernden Verbrecher sich umsahen, hatte das Schiff aufgehört zu brennen! Die Masten, Spieren, Segel und das Tauwerk glänzten zwar noch hell in feuriger Schöne, vollkommen in jeder Linie, aber das Feuer loderte nicht mehr. Nicht länger zischten und sprühten die Flammen. Die feurigen Zungen kletterten nicht mehr wie gierige Schlangen, zu vernichten begierig, empor. Sie schienen zu schlafen und an ihre Stelle traten lange Linien rother Gluth, Segel und Takelagen von Gluth, Rumpf und Masten von Gluth — helle, rothe, grelle Gluth, wie der Sonnenuntergang eines Augustabends — aber eine Gluth, welche unverzehrt ließ, was sie ergriffen hatte! Welch ein Wunder! Welch ein Schauspiel! Den Mörder war der Finger Gottes sichtbar. Der Herr war gegenwärtig in seiner Allwissenheit und sein Gericht hatte bereits begonnen.

In einem Augenblicke sanken alle Arme kraftlos nieder. Steuerlos trieben die Boote durchs Meer. Schlaf hingen die Ruder herab, bis die rauhe Stimme des Kapitäns die Mannschaft wieder zum Bewußtsein brachte. Er war ein verkärteter Sünder, aber auch er fühlte sich vom Entsetzen gepackt. Er war nun der Erste, der für dasselbe Worte fand.

„Die Hölle gähnt! Wir sehen die Hölle vor uns! Rudert, wenn Euch das Leben lieb ist — rudert dem Lande zu!“ — Und sie gehorchten; und während sie unermüdet und tapfer die Ruder bewegten und sich dem Strande näherten, sahen sie sich voll Entsetzen um und sahen immer hinter sich das schreckliche Schauspiel — ein in glühender Loh dahinsegelndes Schiff, das nicht brennen wollte, — Flammen, die weder ihren Nährstoff aufzehrten, noch erloschen, noch Rauch verbreiteten, der mit seiner schwarzen Decke das schauerliche Geheimniß hätte verbergen können! Sie erreichten das Land vor Tagesanbruch. In einer einsamen, öden Gegend, fern von jeder menschlichen Wohnung, zogen sie die Boote auf den Strand. Dann sanken sie hin, jeder weiteren Anstrengung unfähig, und stierten mit leerem Blick das leuchtende Wahrzeichen ihrer höllischen That an. Es gab einen Gott — es gab eine Hölle! Diese schreckliche Wahrheit erkannten sie zum ersten Male an dem Gericht, das der Herr über sie ergehen ließ.

Die ganze Nacht hindurch fuhr das Schiff fort, mit unvermindertem Glanze zu leuchten. Das irdische Feuer war

in dem überirdischen aufgegangen, und als vollständig aufgetakeltes, aber in phosphorischer Gluth strahlendes Schiff fuhr es hin und her, näherte sich jetzt dem Strande, wo die Missethäter, vor Entsetzen starr, sich zu verbergen suchten, — verschwand dann plötzlich, um wieder im fernen Osten als leuchtender Punkt aufzutreten und sich in stürmischer Hast dem Ufer zu nähern. So oft das schreckliche Schauspiel ihren Blicken entwand, machte sich ihre Herzensangst in einem Seufzer Luft und sie riefen aus:

„Es ist verschwunden — gesunken — verschwunden für immer!“

Einen Augenblick darauf schrieen sie voller Entsetzen:

„Die Hölle gähnt, dort ist es wieder!“

Und so verging die Nacht.

Mit Tagesanbruch hatte das Fahrzeug aufgehört zu brennen. Es leuchtete nicht länger. Aber es war immer noch da — vollkommen in Rumpf, Masten, Spieren, Segeln und Tauwerk — Alles unverletzt — Alles an seinem Orte, als ob das Schiff eben erst aus dem Hafen käme, — aber Alles kohlschwarz — düster wie der Tod — stumm, feierlich unheilverkündend in ununterbrochener Fahrt sich von Ost nach West und von West nach Ost bewegend.

Mit Augen, die ein Zauber in seinem Banne hielt, beobachteten die Mörder das schauerliche Schauspiel den ganzen Tag lang. Sie aßen Nichts — sie tranken nichts. Kein anderer Sinn war in ihnen lebendig, als der ihrer Augen, und diese sahen nur den einen Gegenstand. Jeden Augenblick erwarteten sie das Schiff sinken zu sehen. Wenn sie sprachen, so war es, weil diese Hoffnung ihre Zunge löste; und manchmal, wo das Gespensterschiff für einen Augenblick im Westen verschwunden war, gaben sie dieser Hoffnung in wildfrolockenden Worten Ausdruck. Aber das Frolocken verwandelte sich einen Augenblick darauf — wie das Schiff wieder auftauchte — in die schrecklichste Verzweiflung! Mit der Wiederkehr der Nacht machte sich der Zauber doppelt fühlbar. Die Sonne ging unter in ihrer Schönheit; in heiterer Pracht traten die Sterne heraus; der Himmel war wolkenlos, die See kränkelte kein Windhauch; kein Rauschen bewegte die schattigen Kronen der Bäume am Ufer und Alles verschwamm allmählig in dem Dunkel der Nacht — nur nicht das schwarze Schiff. Plötzlich wurde es hell. Plötzlich züngelten die Flammen das Tauwerk hinauf. Sie loderten empor um die Masten; sie leckten über die Segel; sie blizten aus tausend Feueräugen hinaus auf das weite, schwarze Meer; und abermals fuhr das Schiff hin und her, zwischen Osten und Westen, und leuchtete weit hin in übernatürlicher Gluth. So näherte es sich dem Ufer, wendete und segelte seewärts, wendete wieder und fuhr mit vollen Segeln dem Strande zu, wo sie, von Schrecken gebannt, sich aneinander drängten, bis menschliche Schwäche das graußige Entsetzen nicht länger tragen konnte. Sie flohen weit weg von der Küste in den schützenden Wald und verbargen sich in dessen tiefstem Dunkel.

Nach der Sage ist die Missethat nie gesühnt worden,

und die vergeltende Gerechtigkeit verlangt Buße von den Verbrechern und ihren Kindern, bis sie durch ausgezeichnete Tugenden der Nachkommen oder durch die Barmherzigkeit des Himmels gelöhnt ist. Daher die alljährig noch immer wiederkehrende Erscheinung des Feuerschiffes. Die irdische Gerechtigkeit hat die Verbrecher selbst nicht mit Strafe getroffen, aber Gewissensangst und Reue sind nicht von ihnen gewichen. Im Schlummer und in der Einsamkeit peinigten schreckliche Bilder und Erscheinungen ihre Seele, und zu derselben Zeit, wo das Gespensterschiff alljährlich seine Fahrt machte, führte ein unwiderstehlicher Zwang sie an die Küste, und dieses Schauspiel, das zu ertragen sie verurtheilt waren, hielt die schreckliche Erinnerung an ihre Missethat ewig frisch in ihrem Gedächtniß. In irdischem Gut gediehen sie nicht, und auf allen ihren Nachkommen lastete ein finsternes Verhängniß. Fortwährendes Unglück verfolgte sie. Der Lieblingssohn kam zu einer Zeit, wo er die schönsten Hoffnungen gibt, durch einen seltsamen Unglücksfall um; die Lieblingsstochter steht als Braut in räthselhafter, unheilbarer Krankheit dahin. Die Nachbarn schütteln den Kopf und sehen sich an, wenn der Schicksalsschlag plötzlich diese Familie trifft, und drücken keine Verwunderung aus. „Es muß so sein,“ sagen sie, „das Schicksal will seine Erfüllung haben. Das Blut dieser Missethat muß durch Blut gelöhnt werden. Alle diese Familien, welche Nachkommen der Mörder sind, müssen austerben, bis kein männlicher Erbe mehr vorhanden ist.“

Das Quecksilberbergwerk Idria

von seinem Beginne bis zur Gegenwart.

Geschichtlich dargestellt von Peter Hisinger,
Dechant und Pfarrer zu Adelsberg.

(Fortsetzung.)

Nach dem Inhalte einer Schrift vom J. 1516 fand sich der Kaiser Maximilian geneigt, den Fürstenbau sammt allem Zugehör und dem Bezirke von einer Meile in der Umgebung von Idria an die Gewerkschaft von St. Achazzen zur Abzahlung einer Schuld zu überlassen. Die Gewerkschaft ging jedoch auf diesen Kauf nicht ein, wie es aus einer späteren nicht datirten Schrift erhellt, nach deren Inhalt derselbe Antrag auch unter dem Erzherzoge Ferdinand I. wiederholt wurde. Dafür bildete sich eine dritte Gewerkschaft, welcher vom Kaiser Maximilian ein Antheil am Fürstenbaue und am St. Kathreinschachte überlassen wurde, wie die aus Schriften vom J. 1520 und 1523 hervorgeht. Diese Gesellschaft führte den Namen: die Herren und Gewerken von der kaiserlichen Gab zu St. Kathrein. Als Mitglieder dieser Gewerkschaft werden in Schriften von den Jahren 1520, 1525 und 1526 folgende bedeutende Namen angeführt: Gabriel Graf zu Ortenburg, Bernhard v. Cles, Cardinal-Bischof von Trident; Hans v. Auersberg, Herr zu Schönberg, Landeshauptmann in Krain; Christof Mauber, Fürstbischof von Laibach; Sigmund v. Dietrichstein, Freiherr zu Hollenburg und Finckenstein; Sigmund v. Lamberg; Erasmus Braunwart, Landesvoicedom.

Auf diese Weise war das Bergwerk zu Idria in drei Haupttheile geschieden: in den Landesfürstlichen Bau und in die Baue zweier Privatgewerkschaften.

In die Zeit dieses Aufschwunges des Idrianer Bergwerkes gehört ein außerordentliches Naturereigniß, ein Bergsturz, welcher dem weitvorgesrittenen Baue, so wie der neu entstandenen Ortschaft den Untergang zu bereiten drohte. In Folge eines heftigen Erdbebens stürzte nämlich ein bedeutender Theil des östlichen Abhanges der Kobalalpe, in der Strecke zwischen Idria und Unteridria, in das schmale Idrizathal herab, und sperrte den Fluß dergestalt, daß er zu einem immer größer werdenden See anschwoh. Das Gewässer stieg nach und nach bis an das Bergwerk und ertränkte alle Gruben; der höchste Wasserstand erreichte die Stelle, wo gegenwärtig die St. Johanniskapelle steht. Um den durch den Bergsturz aufgeschütteten Damm zu durchbrechen, wurden bei 500 Menschen aus der ganzen Umgebung aufgeboten; unterdessen bahnte sich die Wassermasse nach und nach selbst einen Weg durch die Trümmer, und das Bergwerk war gerettet. Ueber dieses Unglücksereigniß geben die älteren Schriften des Bergwerksarchives keinen Aufschluß, doch die Volksüberlieferung und die noch vorhandenen Fels-trümmer im Flußbeete bestätigen dessen Wahrheit. Valvasor erzählt dasselbe nach einem alten Liebe ohne Zeitangabe, und die späteren Berichte setzen es in das J. 1525. Wenn diese Jahreszahl die richtige ist, und nicht etwa das J. 1511, als die Zeit des großen Erdbebens in Krain anzunehmen kommt, so hat das Bergwerk durch das vorbeschriebene Naturereigniß keinen dauernden Nachtheil erlitten. Denn im Anfange des Jahres 1525 war mit einem Augsburger Handelshause ein Vertrag auf eine große, in vier Jahren zu vollziehende Lieferung von Quecksilber und Zinnober abgeschlossen worden, und die Lieferung wurde nach den vorhandenen besondern Rechnungen Jahr für Jahr genau vollzogen, was im entgegengesetzten Falle nicht hätte geschehen können.

Aus den ersten Betriebsjahren des Bergwerks Idria kommt nun noch Weiteres zu berichten. Die schnelle Aufnahme des Bergwerks läßt schon an sich den Schluß machen, daß das aufgefundenen Erzlager gleich im Anfange einen großen Reichthum darbot. Andeutungen über den Gewinn an Quecksilber und Zinnober fehlen aus den ersten Jahren nach der Auffindung der reichen Erzflätte; eine Rechnung vom J. 1519 gibt zuerst eine Menge von 361 Zentnern Zinnober an, welchen die Gewerken von St. Achazzen verkauft hatten. Der oben erwähnte Vertrag vom J. 1525 betraf die Lieferung von 15.000 Zentnern Quecksilber und Zinnober; da das Ganze in vier Jahren geliefert werden mußte, und der früher vorhandene Vorrath 4062 Zentner betrug, so mußten jedes Jahr 2700 bis 2800 Zentner neu gewonnen werden; in dieser Summe waren ungefähr 2400 Zentner Quecksilber und 400 Zentner Zinnober enthalten. Da jedoch die Aufbereitungsmethode bei den Erzgen in der ersten Zeit noch sehr unvollkommen war, und viel Quecksilber in Verlust gehen ließ, so kann man daraus auch auf eine größere Reichhaltigkeit der Erzschichten schließen. Auch mag viel natürlichen Zinnobers gefunden worden sein, da jährlich eine so bedeutende Menge davon verhandelt werden konnte.

Die Gruben wurden allgemein durch Zimmerung befestigt, wozu die kaiserlichen Waldungen in der Umgebung das nöthige Holz im Ueberflusse hergaben. Zur Heraus-schaffung des gewonnenen Erzes diente eine Gappel oder ein Maschinenrad mit angehängten Tonnen, das meistens durch Saumsfahrt oder Pferdekraft in Bewegung gesetzt wurde; daher mag der Name Saumkost, für Grubenbaukosten über-

haupt, in den ältern Schriften herrühren. Zur Heraushebung der Grubenwässer, die im Achazistollen zudrängen, wurde frühzeitig eine Wasserkunst oder eine Pumpmaschine mit mehreren Sägen am Achazischachte angebracht, deren Triebrad durch das aus dem Mikovabache hergeleitete Wasser in Umschwingung gesetzt wurde.

Um das Quecksilber aus dem Erze zu gewinnen, wurde dieses auf Sieben von Eisen- und Kupferdraht an einem Blechwasser gewaschen, wobei das reine Quecksilber zu Boden fiel; daher bildete sich der Name Waschgang oder Waschberg für das erzhältige Hauwerk überhaupt, während das erlere Gestein gemeinhin Berg heißt. Da das Wasser durch dieses Waschen verunreinigt wurde, so lieft man bereits im Jahre 1525 eine Beschwerde der Insassen von Tolmein wegen des sogenannten Viehwassers. Das bei dem Waschen zurückgebliebene Erz wurde sodann gebrannt, um das Quecksilber rein zu erhalten; das Brennverfahren war ursprünglich sehr einfach. Das Erz wurde schichtweise, mit Holzlagen abwechselnd, auf Haufen zusammengelegt, und das Ganze zulezt wie ein Kohlenmeiler mit Erde bedeckt und angezündet. Nachdem das Feuer ausgegangen und der Haufen abgekühlt war, wurde derselbe auseinander geworfen und das flüssige Quecksilber gesammelt. Es gab dafür eigene Brandstätten, welche in den aus der ersten Zeit herstammenden Schriften des Bergwerks-Archives häufig genannt werden, wie namentlich an der Stelle der jetzigen neuen Brennhütten und im Brandgraben. Bei dieser Verfahrensweise ging viel Quecksilber verloren; einerseits verflüchtigte sich dasselbe in der Luft, andererseits verblieb es im Gestein, daher es gewöhnlich lohnend ist, das Gestein auf solchen Brandstätten noch ein Mal zu brennen. Dagegen hatte man für die Bereitung des Zinnober's eigene Brennhütten, und das Verfahren hierbei war ganz geeignet, eine gute Ware zu liefern; doch ist die alte Zinnober-Bereitungsweise heutigen Tages nicht mehr bekannt. Um den mannigfachen Holzbauteilen zu genügen, ferner, um die für den Bergbau erforderlichen Eisenwerkzeuge zu bereiten, hatte der Bergort frühzeitig eine Sägemühle und einen Eisenhammer, wie es aus Schriften vom Jahre 1528 und 1538 erhellt.

Für die Versendung wurde das Quecksilber schon in der ersten Zeit, wie in der Gegenwart, in Felle gebunden, jedoch im Gewichte von anderthalb Zentner zusammen; eine Bestellung von 1700 Fellen um den Betrag von 101 fl.

findet man in einer Schrift vom Jahre 1531. Der Zinnober wurde gewöhnlich in Broten, oder in schweren Stücken, wie solche aus der Brennhütte kamen, weiter versendet. Der Handel mit Quecksilber und Zinnober ging theils nach Venedig, theils nach Salzburg und Augsburg; Niederlagen davon gab es in Laibach, Laak, Krainburg und auch in Venedig. Der Preis stand für Beides sehr nieder. In Venedig wurde der Zinnober im Jahre 1519 mit 12 1/2 Silber-Dukaten (à 1 fl. 75 kr. österr. Währ.) auf den Zentner abgesetzt; nach Augsburg wurde im Jahre 1525 das Quecksilber und der Zinnober je zu 20 fl. der Zentner verhandelt. Der Transport wurde, wie damals überhaupt bei allen Waren, mit Saumrossen bewerkstelligt; ein Gewicht von drei Zentnern wurde auf ein Pferd gerechnet, daher findet man in den Schriften jener Zeit häufig die Rechnung nach Saumlast.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirthschaftliches

Eine ganz neue Nahrungs- und Heilpflanze aus der Gattung der Haiden (*Sagopirum gramine aspero*) dürfte möglicherweise berufen sein, die Zahl der allerwärts mit Vortheil angebauten Kulturgewächse zu vermehren. Das Vaterland dieser Pflanze ist das südliche Sibirien, wo sie wegen ihrer ungewöhnlich hohen Ergiebigkeit (angeblich ist der Ertrag ein fünfzigfacher) sowohl in ihrer Verwendung als menschliches Nahrungsmittel, wie als Futterpflanze für das Nutzvieh eine große Wichtigkeit besitzt. Zum Zwecke der menschlichen Nahrung erzeugt man aus dem Samen eine Art Graupen. Nach Böhmen kam diese Pflanze durch den Herrn Alois Ritter von Kriegshaber, Gutsbesitzer in Kabrowce in Galizien, welcher dieselbe kultivirt und der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft für Böhmen ein Säckchen mit Samen zu Anbauversuchen und gleichzeitig eine Probe der daraus bereiteten Graupen einsandte. Um sich von der praktischen Verwendbarkeit der letzteren zu überzeugen, wurden hievon Speisen angerichtet, und deren angenehmer Geschmack und Reichthum an Nahrungstoff bestätigt gefunden. Nach den gemachten Erfahrungen dürfte sich die neue Kulturpflanze vorzugsweise für die von der Natur weniger begünstigten Gebirgsgegenden als eine schätzbare Nutzpflanze empfehlen.

Unsere Preisausschreibung.

Als wir in Nr. 40 v. J. das Resultat unserer ersten Preisausschreibung veröffentlichten, machten wir zugleich bekannt, daß wir den Preis von 40 fl. österr. Währ. für die beste historische Novelle, zu welcher der Stoff der vaterländischen Geschichte entnommen (um den bei der ersten Ausschreibung kein Bewerber aufgetreten), noch ein Mal aussetzten.

Bereits am 30. April ist die Frist, welche wir für die Einsendung feststellten, abgelaufen; aber bis heute ist auch nicht eine einzige Arbeit eingegangen.

Unsere Absicht, die vaterländische literarische Produktion zu heben, ist somit resultatlos geblieben, und wir sehen uns nun genöthigt, den ausgeschetzten Preis als zurückgezogen zu bezeichnen.

Laibach den 22. Juni 1860.

Die Redaction.